

zwischen den beiden deutschen Großmächten sein. Ein Krieg zwischen ihnen würde kein vereinzelter bleiben, sondern sofort die Ausdehnung eines allgemeinen Weltbrandes annehmen. Er wäre zunächst das Zeichen eines deutsch-n Bürgerkriegs, denn Deutschland würde sofort in zwei feindliche Heere lazar sich theilen, und die unausbleibliche Folge wäre die Einmischung des Auslandes, das in einem deutschen Bürgerkrieg die erwünschte Gelegenheit fände, den nationalen Bestrebungen, die auf Einheit und Freiheit gerichtet sind, ein schnödeliges Ende zu bereiten. Wie die Parteilichkeit des Auslandes sein würde, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit nach den Vortheilen bemessen, die es zu gewinnen hofft. Zwei europäische Großmächte sind es, die besonders in Betracht kommen: Frankreich und Rußland. Wir glauben nicht, daß jenes oder dieses den Krieg hervorzurufen sucht, aber würden die in einer Reihe von Verträgen wahrhaftig genug sein, ihn herbeizuführen, so würden sie nicht säumen, sich die Vorteile anzueignen, die er ihnen darbietet. Eine festere Organisation des deutschen Bundes ist weder ein französisches noch ein russisches Interesse. Wenn es sich daher davon handelt, auf welcher Seite Frankreich und Rußland sich schlagen werden, wenn ein deutscher Krieg ausbricht, so ist wohl anzunehmen, daß sie nicht Preußen unterstützen werden in einem Kriege, der, wenn dasselbe siegt, es an die Spitze Deutschlands bringen und diesem die politische Einheit geben muß, und damit die politische Machtstellung, die weder Frankreich noch Rußland mit augefeindeter Augen betrachten. Preußen hätte an beiden Staaten eher Feinde als Freunde; aber auch Oesterreich und seine deutschen Bundesgenossen würden nichts gewinnen, wenn Preußen unterläge. Sie hätten von diesem nichts mehr, von Frankreich und Rußland Alles zu befürchten. Wäre ein deutscher Krieg für ersteres das Mittel, die Alpenprovinzen zu erwerben, so würde Rußland seine orientalischen Pläne wieder aufnehmen, Italien an Venetien denken, die österreichische Reichseinheit hätte die gefährlichsten Proben zu bestehen. Aber was wird England thun? Wird es ruhig zusehen, wie Deutschland zerfällt und dadurch der Haupttheater des europäischen Gleichgewichts umgestürzt wird? Sicher hat es keine Interesse dabei, daß dieses geschehe; wäre Deutschland einig, so wäre seine Entscheidung bei jedem Krieg anderer Mächte gegen Deutschland klar: es würde und müßte dessen Bundesgenosse sein. Wie aber, wenn Preußen und Oesterreich sich bekriegen? Sol es jenen, soll es diesem beistehen? Als im siebenjährigen Krieg Preußen Oesterreich, das deutsche Reich, Frankreich, Rußland, Schweden gegen sich hatte, schloß es sich an Preußen an. Die Wahl, die es jetzt zu treffen hätte, würde allerdings eine schwerere sein. Frankreich in der Zeit des siebenjährigen Krieges war im tiefsten Verfall, Rußland ein militärisch noch wenig entwickelter Staat, zur See ganz unbedeutend; jetzt bilden sie eine furchtbare Macht. Unter diesen Umständen würde ihm, abgesehen von seiner lächerlichen Eifersucht auf eine deutsche Seemacht, die ihm doch nie gefährlich werden kann oder bedenklich, die Wahl der zu treffenden Entscheidung schwerer fallen, auch aus dem Grunde, daß seine Verhältnisse zu Nordamerika sehr präctärer Art sind, und seine Verwicklung in einen großen europäischen Krieg unstreitig für letzteres das Zeichen sein würde, Canada anzuerschleichen und noch mehr zu thun. Eine Vereinigung der amerikanischen Seemacht mit der französischen und russischen wäre für England immerhin etwas sehr Bedenkliches. Es ist uns undenkbar, daß die Monarchen Oesterreichs und Preußens mit ihren leitenden Staatsmännern die ihnen drohenden Gefahren mißkennen und den zwischen ihnen bestehenden Conflict bis zu einem Kriege treiben wollten, bei dem sie und Deutschland, in dem beide ihre Stütze suchen müssen, jedenfalls die Kosten bezahlen müßten. Das die endgiltige Lösung der Herzogthümerfrage viel schwerer sein werde, als die Befreiung der Dänen, das war von Anfang an vorherzusehen; aber so unumgänglich ist eine friedliche, alle Interessen berücksichtigende Entwirrung des vielverschlungenen Knotens nicht, daß man die heiligsten Interessen Deutschlands allen Wechselfällen unabsehbarer Kämpfe preisgeben müßte. Der deutsche Bund hat die Herzogthümer lange Jahre unter dänischem Druck und Rechtsbruch ruhig lassen, und jetzt einen Krieg veranlassen, der sehr leicht sie abermals den Dänen überliefern könnte, das wäre sicher nicht das, was den Herzogthümern zum Besten, Deutschland zur Ehre geräth würde. Die drohende Sprache, welche da und dort in officiellen Organen geführt wird, darf nicht irre machen an der Fassung gütlichen Austrags der Sache, zu dem auch in den neuesten Zeiten annähernde Schritte gehen zu sein scheinen. Was für beide Theile auf dem Spiele steht, das liegt handgreiflich vor aller Welt Augen. Preußen wird sich hüten, auf die Gefahr eines Krieges hin, der seinen Bestand als Großmacht gefährden könnte, die Herzogthümer sich einfach einverleiben zu wollen; und welches Interesse hätte Oesterreich haben, Preußen um militärische Stellungen in Schleswig-Holstein zu beneiden, die ihm, Oesterreich, keinen Nachtheil, Deutschland nur Vortheil bringen? Ihm ist der Friede aus mehr als einem Grund ein noch viel größeres Bedürfnis, als Preußen. (F. J.)

Paris, 29. Juli. Man schreibt der „National Zeitung“: Der Kaiser hat so eben noch sehr unwillkommenes „Material“ zu seiner Proschüre über Algerien und die dortigen Eingebornen erhalten. Es wäre von hier aus Befehl gegeben worden, ein Regiment Turkes nach Mexico zu schicken. Als dieselben eingeschifft werden sollten, weigerten sie den Gehorsam und brachen in offene Empörung aus, so daß die französischen Truppen alarmirt werden und von den Waffen Gebrauch machen mußten. Auf Seiten der Turkes sind mehrere gefallen, zahlreiche Verwundungen haben stattgefunden, aber — das Regiment ist unter diesen Umständen nicht nach Mexico geschickt worden. Marshall Bazaine hat den Marquis de Montholon, Gesandten in Washington, benachrichtigt, daß, um jeden Conflict mit der Union zu vermeiden, von jetzt ab die mexicanischen Grenzen nicht mehr durch Franzosen, sondern durch laiz. mexicanische Truppen besetzt werden sollen.

Blondin, der König aller Seiltänzer,

gab am Sonntag Nachmittag, trotz des starken Windes, in Hamburg die erste seiner wunderbaren Vorstellungen. Wir müssen gestehen, daß wir, die so ziemlich Alles in diesem Genre zu Visente gesehen haben, dennoch unsere Erwartungen nicht übertraffen fanden, und daß uns Gleiches noch niemals vorzukommen ist. Diese spielende Sicherheit bei dem hochräubendsten Fährlichkeiten zwingt zum höchsten Erstaunen. Jetzt erschien Blondin in vollständiger Rüstung, mit dem Helm auf dem Kopfe, selbst die Metallhandschuhe fehlten nicht. Der Künstler ergriff die 70pfündige Balancirflange und ging langsam Schritte, als sei es ihm ein schweriges Stück Arbeit, das Seil entlang. Als er am anderen Mastbaum angekommen war, erscholl lauter Beifall. Nach einigen Minuten schritt er wieder ein so bedächtig zurück, doch in der Mitte des schwindelnden Weges angelangt, setzte er sich auf das Seil nieder, überblickte lächelnd das schöne Panorama, erhob sich dann wieder und beendete seine Tour. Bei dem Niedersteigen auf's Seil durchsuchte die Anwesenden die Ahnung, daß der angenommene vorsichtige Schritt des Künstlers wohl nur Waße gewesen sei. Jetzt legte Blondin die Rüstung ab und erschien im leichten Tricot-Anzuge. Mit leichtem Schritte bewegte er sich bis zur Mitte des Seiles, dann hielt er an, stützte die Balancirflange im Schwerpunkt auf's Seil und — stützte sich auf den Kopf, die Füße nach dem Takte der Musik zusammenklappend, während die Anwesenden beklommen emporklarrten. Hiernach eilte er rasch dem Endpunkte zu. Die Rückkehr machte er im schnellsten Laufe. Nachdem er etwa drei Viertel des Weges zurückgelegt, hielt er an, stellte sich wiederum auf den Kopf und legte sich dann der Länge nach mit dem Rücken auf's Seil, die Balancirflange auf der Brust. Dann legte er die Balancirflange über den Kopf hinweg auf's Seil und, nachdem er den Schwerpunkt genau hatte, überschlug er sich plötzlich, stand auf und lief in größter Schnelligkeit dem Pavillon am Mastbaum zu. Ungeheurer Jubel brach aus und auf allgemeines Verlangen brachte die Musik dem Künstler einen Tusch. Doch das Außerordentlichste war noch nach. Jetzt ergriff Blondin ein breit zusammengelagertes dickeres Tuch, das von der Mitte der Stirn bis über die Nase reichte und verband sich die Augen. Dann zog er einen Saß von durchaus dichtem, gestreiften Zeug über den Kopf, so daß er bis zu den Knien darin eingehüllt war. (Nach Beendigung dieser Tour warf Blondin das Tuch und den Saß hinunter und Jetermann überzeugte sich, daß beide Theile vollständig dicht und undurchsichtig waren.) So des Gesichtes beraubt stieg er auf das Seil, das sich an dem Endpunkte einige Fuß weit über den Fußboden des kleinen Pavillons hingab. Doch der Künstler konnte ja nichts sehen, er glitt ab, glücklicher Weise auf diesen kleinen Fußboden. Zitternd versuchte er noch einmal aufzustehen und glitt wiederum ab. Todesstille herrschte unter den Anwesenden, der Aßem saß in der Brust. Zum dritten Male setzte der Künstler an, jetzt stand er auf dem Seile! Aber schwankend, mit gezögerten Knien, die personifizierte Kängülichteit, ging er schrittweise einige Schritte vorwärts, als — er hatte keinen Fußboden mehr unter sich — ihm der eine Fuß vom Seile glitt. Ein Angstschrei ertönte ringsum, aber — der Künstler hatte sich doch das Gleichgewicht bewahrt. Die Damen öffneten die geschlossenen Augen wieder: Blondin war noch auf dem Seile. Kängülicht schritt er weiter und nun glitt ihm der andere Fuß ab, doch — das Publikum merkte jetzt allmählich, daß Alles nur Komödie war! Von nun ab nahm er wieder seine feste Haltung an und tänzelnd nach dem Takte der Musik legte er den Rest des Weges zurück. Raufschender Jubel brach unter den Anwesenden aus, die in der langen Zeit der Spannung kaum zu atmen gewagt hatten. Wir haben gesehen, wie beim Beginn dieser Tour und bei den erzählten beängstigenden Scenen die Gesichter starker Männer überzogen — Jetzt kam die letzte Tour. Blondin schnalzte sich seinen Diener Beppo auf den Rücken und trug ihn über das Seil. Auf der Hälfte stand er still, Beppo nahm die Hüfte ab und schwenkte sie zum Grusse und dann ging's rasch zu Ende. — Bei der zweiten Vorstellung, am Montag Nachmittag, wiederholte Blondin die ersten Touren, die letzte aber war eine neue, noch erstaunlichere. Der Künstler erschien auf dem Seile mit einem an der Rückseite des Körpers hängenden Stuhle. Nachdem er die Hälfte des Weges zurückgelegt, ließ er den Stuhl auf das Seil, sich selbst auf den Stuhl nieder. Was nun folgte, kann nur als ein Wunder der Equilibristik bezeichnet werden. Beim Niederlassen kam der Stuhl keineswegs im Gleichgewicht zu stehen, das genirte den Künstler aber nicht: er rückte mit dem Stuhle auf dem Seile hin und her, als sähe er auf festem Boden. Die Balancirflange mit den Händen haltend, dirigierte er in der erstaunlichsten Weise, mit den Füßen den Stuhl, der bald gerade, bald in der Diagonale mit einem Vorder- und dem gegenüberliegenden Hinterbein, bald ganz scharf mit einer Seite, während der ganze übrige Stuhl frei ins Leere hinaus ragte, auf dem Seile stand. Immer hielt der Wundermensch durch seinen Sitz das Gleichgewicht. Sich erhebend und in die Durdhölzer, welche die Stuhlbeine verbinden, tretend, nahm er alsdann so außerordentlich wunderbare Stellungen ein, daß wir auf die genaue Schilderung durch das Wort verzichten: es ließe sich nur durch eine Zeichnung verständlich machen. Wir können nur sagen, daß, ob man es gleich mit Augen sähe, es dennoch fabelhaft erscheint. Nachdem Blondin sich dann noch auf den Sitz des Stuhles setzte und sich auf die Rücklehne desselben gesetzt hatte, stieg er wieder auf das Seil, zog den Stuhl am Rücken empor und vollendete seine Tour. Raufschender Beifall und ein stürmisch verlangter „Tusch“ machten den Beschluß und dann drängte Alles in die Umgegend des Anticid-Cabinetts. Als Blondin nach etwa 15 Minuten in Civil, die Brust voller Ehrenzeichen, hervortrat, wurden ihm von vielen der ersten Honoratioren der Stadt schmückhafte Beweise der Anerkennung dargebracht. (Reform.)

* Barnums Museum in Newyork ist abgebrannt. In der launigen Weise, welche amerikanischen Blät-

tern eigen ist, — und welche, da kein Menschenleben eingebüßt worden, auch in folgender Darstellung Rathhaft sein dürfte — bringt der „Newyorker Herald“ eine Schilderung der großen Feuerbrunst. Er erzählt darin: Die Volksmenge schien mit Jubel die Gelegenheit zu begrüßen, die Kuriositäten gratis zu sehen. Einer der im Museum Angestellten, der mit einem Bündel Korallen in der einen, mit einem ausgestopften Walchbär in der andern Hand sich durch die Menschen drängte wurde mit lautem Beifall empfangen. Auf ihren Gipfel aber stieg die Erregung, als die Riesin, die dicke Dame und die weiße wollköpfige Kaiserlavin heraus und die Straße hinab spazierten, ihnen folgend eine Schaar der Jungfrauen vom Corps de Ballet, arme Dinger, denen ihre ganze Theatergarderobe zum Rufel gegangen war. Die Pantomime vom grünen Ungeheuer sollte gerade Nachmittag im Museum gegeben werden, aber nun war das grüne Ungeheuer mit-samt den Walchbären, den Schlangen und der „glücklichen Familie“ elendiglich von den Flammen verSpeist. Die dicke Dame, die Riesin und die Ballettänzerinnen fanden ein zeitweiliges Asyl in einem Zeitungsbureau, wo sie einer kleinen, aber gewählten Zuhörerschaft ihre Verluste vorbeclamirten; und die Kaiserlavin ward an eine tüchtige den Blicken zugängliche Zufluchtsstätte gebracht, wo das Privilegium sie zu sehen nur gegen klingende Münze zu erlangen war. Als der Brand zuerst um sich griff, und der Rauch sich in die Galerien verbreitete, erscholl in dem Museum ein Babel von Tönen, wie es nur je an eines Sterblichen Ohr gedrungen ist. Die „glückliche Familie“ traste ihr Epithet Lügen: die Affen schrien, die Hunde bellten, die Katzen miauteten, die Papageien kreischten, die Bären brummeten, die Kängurus quikten, alle in einem Käfig; und Klagegesänge tönten aus den Vogelbauern. Die armen Thiere zu retten wurden sofort Anstalten getroffen. An einem Seile ließ man den Bären eine Leiter hinab. Gewohnt, durch Eisengitter zu schauen, schien Herr Braun seine Lage durchaus nicht begreifen zu können; er sah gar grimmig drein und war offenbar nicht zu Scherzen aufgelegt. Mehrmals, wenn seine Tazzen an den Sprossen vorbeilieten, erblähte er sich und zeigte seine Zähne: doch als er endlich auf Terra firma Fuß faßte, sah er so zufrieden aus, wie ein Bär unter so bewandten Umständen nur aussehen konnte. Lauter und lauter kreischten die Affen und ihre anderen Leidensgenossen, bis auch ihnen, der Mehrzahl wenigstens, der Erlöser nahte. Aber manche erlitten auch den Märtyrertod in den Flammen; den Walchbär und den Krokodill wurde ihr Lebensmoment entzogen, welches zum Bischen ausgelassen wurde, und so traten die unglücklichen Thiere, gebrochen und nicht gefotten, ihre Seelenwanderung an. Nicht wenige Besucher wird jetzt die Neue soltrun, daß sie dem armen Jocke taube Rüsse gegeben haben, nun das geschickte Affchen nicht mehr ist; manche werden an Puffy, das gelehrte Kägdchen, denken, das ihre Quakereien so gubulbig und „ohn“ ein Wort des Jornos noch des Tabells“ ertrug. Verewigte Thierchen! ihr seid nun, wo selbst der große Barnum euch nicht wiederfinden kann. Wir weisen eine Bähre eurem Andenken.

!! Agoston's Geistererscheinungen!!

Eingetreten in Herrn Agoston's Salon auf der Vogelwiese, bemerkten wir die gefüllten Plätze, die da zeigten, daß doch Jeder gern einmal sich in der Geisterwelt umsehen möchte. Hier hat er Gelegenheit da u Die Nacht umfängt ihn und vor ihm in der süßen Dämmerung liegt der stille Friedhof. Die Gräber öffnen sich, die weißen Gefalten mit den hohlen Köpfen, den hohlen Augen ziehen vorüber. Da erscheint Agoston selbst und mit seinem Auftreten beginnen die Redereien mit den Gefalten aus dem Jenseits. Er wehrt sich gegen sie, er versucht sie zu durchbohren, aber der blanke Stahl fährt nur durch geisterräucher Nebel, der Schadel gringt schadenfreudig entgegen. Er versucht sie zu erschrecken, die Regel prallt ab. Mit Geistern ist nicht zu spaßen. So erscheinen die lustigen Gesilde und versehen den Zuschauer mit aller Gewalt in's dunkle Jenseits, das ihm hier offenbar wird. Jedenfalls hat Herr Agoston hier etwas Seltenes und Gutes geboten. Am Mittwoch kämpfte die Menge förmlich um einen Platz. Herr Agoston thäte wohl, wenn er seine Vorstellungen später einmal in den Gewandhausaal verlegte, damit auch das gewähltere Publikum diesen Genuß haben könnte. Herr Agoston scheint ein Tausendfasser zu sein, man erzählt sich, daß er neulich einer Kellnerin, der er seinen Kaffee bezahlt, mit einem Todtenkopf auf dem Halse erschien. Das wird bloß erzählt, wenigstens wäre es ein sonderbares Spiel. Nebenbei ist noch als interessant die Schwertschluderei des Herrn Koller zu erwähnen, der Unglaubliches leistet. W.

Elastische Drathfeder-Matratzen,

welche bis jetzt die anerkanntesten wegen ihrer bequemen und dauerhaftesten Construction, in der Elasticität nicht zu übertreffen, einen Halt von 10-15 Jahren versprechen, liefert die **Matratzenfabrik von G. A. Hempel**, Königsstraße Nr. 10 in Chemnitz. Im billigen Preis mit Kopfstücken zu 12 und 13 Thlr., ohne Kissen 10 Thlr.

Je mehr sich die Vogelwiese ihrem Ende nähert, um so mehr füllen sich die gastlichen Räume des **Hippodrom**. Runter tummeln sich die wackeren Gebirgsröthlein; lustig schaukeln sich auf ihrem Rücken die reitlustigen Herren und Damen. Daß es dabei ohne manche scherzhafteste Episode nicht abgehen kann, versteht sich von selbst, zumal dieser und jener feste Reiter noch nie im Sattel gesessen hat; auch ein Harlequin in besser Form belebt das Treiben in der Manège auf harmlose Weise; kurz, es herrscht ein buntes bewegtes Leben, wie zur Zeit des Carnevals. Rechnet man hierzu noch die Vorzüglichkeit und Billigkeit der daselbst verabreichten Speisen und Getränke, so darf füglich noch behauptet werden, daß man einen Vogelwiesen-Nachmittag nirgends genußreicher verleben kann, als im **Hippodrom**.

Dem
Befarabie
Aphernoe
Es
gewesen,
rika und
unberück
Einse
lebt und
kennt, ist
die Anstic
der so the
und im R
dortigen
den heint
für die U

Berf

Das
Stunde
Herrn Joh
senheit (da
stigen Vob
Steinbr
Schmuck

an Ort un
lich der M
a v
b)
c) d)
te
L
b
je
und zwar
o einzeln,
d) b)
zum Ausge
Wegen

ergeht bes
Alles
A

Wir
I
bis auf M

Weim

Unter
der zur
haus.
Dred

Das
Ha
empfehl
e

V
Räume,
Compa
tel und
II.

werden un
Gruppen
Dußend
pphiten Ra
1 Thlr. in

6
J. V
15
gradüber de